

Sozialdemokraten

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 20% Mehrwertsteuer)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FOCHOVA 42. TELEFON 5367. ADMINISTRATIONS TELEFON 5376.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. CHEFREDAKTEUR: WILHELM NIESSNER. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



14. Jahrgang

Freitag, 13. Juli 1934

Nr. 161

Der neue Ministerrat bereitet neue Gewaltakte vor

Wien, 12. Juli. Heute mittag trat unter dem Vorsitz des Bundeskanzlers der erste Ministerrat der umgebildeten Regierung zusammen, dem die neuernannten Staatssekretäre Tauschik und General Jehner bereits beizwohnten. Der Ministerrat befaßte sich mit den besonderen Vollmachten für den Generalstaatskommissar Fej zur Bekämpfung des Terrorismus und der staatsfeindlichen Intrigen der Nationalsozialisten. In erster Reihe kommen bekanntlich die Todesstrafe für den bloßen Besitz von Sprengstoffen, weiters die Aufhebung des Mieterschutzes für Sprengstoffattentäter und Sprengstoffbesitzer, sowie Verfügungen zur Beschleunigung des Strafverfahrens in Betracht.

Sprengstoffattentat in Salzburg

Wien, 12. Juli. Gestern Abend erfolgte in Salzburg die Sprengung eines Personenkraftwagens; der Wagen verbrannte. Außerdem wurde durch die Explosion eines Sprengkörpers im „Bären-Wirtshaus“ beträchtlicher Sachschade verursacht. Durch die Explosion wurden 2 Personen schwer und 2 weitere leicht verletzt. 7 Nationalsozialisten wurden unter dem Verdachte der Täterschaft festgenommen.

Lebenslänglich wegen Sprengstoffvergehen

Graz, 12. Juli. Vom hiesigen Standgericht wurde in einem Prozeß wegen Vergehens gegen das Sprengstoffgesetz der Hauptangeklagte G s e l l zu lebenslänglichem schweren Kerker und die vier andern Angeklagten zu schweren Kerkerstrafen in der Dauer von zehn bis zwanzig Jahren verurteilt.

Deutscher Lockspitzel aus der Schweiz ausgewiesen

Bern, 12. Juli. Der Bundesrat verfügte die Ausweisung des in Zürich verhafteten reichsdeutschen Staatsangehörigen Dr. S a m t e r, der im Dienst der deutschen Geheimen Staatspolizei stand und sich in Zürich an linksgerichtete Kreise herannahm, um sich über die Verhältnisse unter den Emigranten zu informieren.

Samter hatte seinerzeit in Holland eine Reihe von Personen betraut, die deutschen Devisenverordnungen zu umgehen, worauf er sie bei den Zollfahndungsstellen anzeigte. Die Denunzierer wurden auf Grund dieser Anzeigen zu mehrjährigen Zuchthausstrafen verurteilt. Eine gleiche Tätigkeit suchte Samter in der Schweiz zu entfalten, doch wurde hier sein Vorhaben durch seine Verhaftung vereitelt.

Monsterprozeß gegen 80 Kommunisten

Leipzig, 12. Juli. In dem Hochverratsverfahren gegen die 80 Kommunisten aus Annaberg im Erzgebirge und Umgebung hat der vierte Strafsekt des Reichsgerichtes heute das Urteil verkündet. Es deckt sich im wesentlichen mit dem vom Oberreichsanwalt gestellten Strafanträgen, wenn die verhängten Strafen zum Teil auch etwas unter den beantragten stehen. Die Angeklagten wurden wegen Vorbereitung des Hochverrats allein oder in Tateinheit mit anderen Straftaten rote verbotener Waffenbesitz, Sprengstoffbesitz sowie Sprengstoffdiebstahl zu Strafen verurteilt, die sich zwischen drei Jahren sechs Monaten Zuchthaus und 8 Monaten Gefängnis bewegen. Keiner der 80 Angeklagten wurde freigesprochen.

Japan baut 288 Flugzeuge

Tokio, 12. Juli. Wie das Marineministerium mitteilt, sind im Rahmen des Dreijahresplanes zur Verstärkung der Luftstreitkräfte der japanischen Marine Aufträge zum Bau von 288 Flugzeugen erteilt worden, die bis 1937 fertiggestellt sein sollen. Die Kredite für den Bau dieses Luftgeschwaders sind bereits zur Verfügung gestellt worden.

Grazer und Wiener Militär meutert gegen Heimwehren

Die Hintergründe der österreichischen Regierungsumbildung Heeresminister und Heimwehrführer mit Plurifusen heimgeschickt — Besuchsverbot für Heimwehrlie in den Kasernen

Prag, 12. Juli. Aus absolut zuverlässiger Quelle werden uns sensationelle Einzelheiten berichtet, welche zur Absetzung des bisherigen österreichischen Wehrministers S c h ö n b u r g - H a r t e n s t e i n und damit zur Umbildung der Regierung Vollzug geführt haben. Auf die letzten Zusammenstöße zwischen Angehörigen der Wehrmacht und der Heimwehren in Graz sollte dieser peinliche Zwischenfall geleimt werden. Schönburg-Hartenstein und Starhemberg fuhren vorgestern nach Graz, um dort eine gemeinsame Parade der Garnison abzunehmen. Als beide vor den versammelten Wehrformationen erschienen, wurden sie mit donnernden Pfui-Rufen begrüßt. Diese Demonstration galt vor allem Starhemberg, welcher bei den Soldaten besonders verhaßt ist. Die Grazer Parade ging in einem regelrechten Tumult unter. Daraufhin versuchte die Regierung die Wiener Garnison zu mobilisieren und sie zur Unterdrückung der Grazer Meuterei in die Steiermark zu versetzen. Die Wiener Garnison erklärte sich jedoch mit dem Grazer Militärsolidarität und setzte ihrerseits die Meuterei fort. Die „autoritäre“ Regierung mußte vor diesem Widerstand den Rückzug antreten. Die Mannschaft der Wiener Garnison ist vorgestern um 9 Uhr abends wieder aus der Vereischaft entlassen worden. Aus Soldatenkreisen wird berichtet, daß die christlichen Wehrlie zu den schärfsten Gegnern der Heimwehren gehören. Für die Angehörigen der Heimwehr wurde mit Rücksicht auf diese Stimmung ein Verbot des Besuchs in den Kasernen erlassen.

Schlafende Wächter

Ein völliger Versager sind die hauptsächlich zum Bahnbewachungsdienst zusammengestellten Ortswehren. Die Angehörigen dieser Formation bekommen täglich 3 Schillinge, nehmen aber ihren Dienst nicht sehr genau. Die von Militärabteilungen besetzten Kontrollzäune haben in letzter Zeit mehrmals wichtige Brücken und Tunnel unbewacht vorgefunden. Es ist auch vorgekommen, daß die Wächter die Gewehre an die Pfeiler gelehnt hatten und friedlich schliefen. Unter solchen Umständen ist es keinesfalls auf eine Stärkung des Regimes zurückzuführen, wenn Herr Dollfuß nunmehr die ganze Exekutive in seinen Händen konzentriert hat. Wenn einmal der Gegensatz zwischen Militär und Heimwehren offen zum Ausdruck kommt, nützt dem Herrn Dollfuß diese im gegenseitigen Haß konzentrierte Exekutive einen Pfifferling.

Der deutsche Gesandte verlässt Wien

Aus Wien wird gemeldet, daß der deutsche Gesandte in Wien Dr. von Rieth plötzlich in Urlaub gegangen ist. Er wird durch einen Geschäftsträger vertreten werden. Dieser Zustand soll solange andauern, bis Oesterreich den Gesandtenposten in Berlin neu besetzt hat. Die Entfernung des deutschen Gesandten aus Wien ist also eine Gegenmaßnahme Deutschlands zur Abberufung des österreichischen Gesandten Dr. Tauschik aus Berlin.

Goering vor den Justiz-Beamten

Der Wille des Führers ist das Recht

Berlin, 12. Juli. Der mit der Wahrnehmung der Geschäfte des preussischen Justizministers beauftragte Reichsminister der Justiz Dr. Gürtner hatte die Generalstaatsanwälte und Oberstaatsanwälte Preussens am Donnerstag zu einer Besprechung einberufen. Auf dieser Sitzung, an der u. a. auch der Leiter des Geheimen Staatspolizeiamtes Reichsführer der SS Himmler teilnahm, machte der preussische Ministerpräsident Goering u. a. folgende Ausführungen:

Die Unsicherheit, die bis zu dem tatkräftigen Zugreifen des Führers zeitweise bestand, ist jetzt behoben.

Aufgabe der Justiz ist es, in verantwortungsbewusster, zielstrebiger Arbeit ihr Teil zur ge-

schäftlichen Festigung des Staates beizutragen. Wir kennen nicht den übertriebenen Satz, daß alles zusammenbrechen könne, wenn nur das Recht bleibt, wir sehen das Recht nicht als etwas Primäres an, sondern das Primäre ist und bleibt das Volk. Und dieses Recht, das muß hier wieder herausgestellt werden, ist ja von uns geschaffen und dort, wo wir es vorfinden, es unserer Weltanschauung aber nicht entspricht, wird es umgeändert. Das Recht und der Wille des Führers sind eins. Daraus ergibt sich also, daß Sie dieses Recht des Nationalsozialistischen Staates mit allem Nachdruck zu vertreten haben. Ich werde in Zukunft keine Rücksicht mehr üben gegenüber denjenigen, die in dieser Hinsicht ihre Pflicht nicht erfüllen.

Kriegsfähig oder nicht?

Was wollte Schleicher?

Von Fred War

Während noch vor einigen Wochen die Auffassung ziemlich allgemein war, daß Deutschland kriegsfähig sei, setzt sich jetzt allmählich — besonders unter dem Eindruck des 30. Juni — eine andere Meinung durch.

Doch der kritische Beobachter, der sich nicht von den Erscheinungen der Oberfläche täuschen ließ, sondern sich bemühte, in das Wesen der Dinge einzudringen, hätte nicht erst den 30. Juni nötig gehabt, um zu begreifen, daß der Nationalsozialismus nicht die militärische Stellung, sondern gerade umgekehrt, die militärische Schwächung Deutschlands bedeutete. Und gerade weil er Deutschland militärisch im Jahre zurückwerfen mußte, unternahm die Reichswehr in der Person Schleichers den letzten Versuch, Hitler von der Regierung fernzuhalten, erschien am 29. Jänner Hammerstein bei Hindenburg, um den greisen Feldmarschall zu ersuchen, „mit Rücksicht auf die Wehrmacht kein Kabinett Papen oder Hitler zu berufen.“ Wenn der Nationalsozialismus wirklich jene Funktion erfüllen würde, die ihm oft zugesprochen wird, wenn er wirklich den materiellen und personellen Rüstungsbestand in dieser Weise heben würde, wie ganz allgemein angenommen wird, wäre die Opposition der militärischen Kräfte völlig verständlich.

Der Nationalsozialismus ist Aufrüstung. Das kann man zugeben. Aber er ist Aufrüstung im Sinne der Vorkriegszeit. Vom modernen Krieg, von moderner wirtschaftlicher Rüstung, von den Notwendigkeiten des modernen Soldaten weiß er nicht viel oder gar nichts. Sonst wäre er nicht gegen Schleicher gezogen, sondern mit ihm! Denn seine Politik war Rüstungspolitik im umfassendsten Sinne. Es sah oft überhaupt nicht danach aus, und doch war es so.

Da hat man stets gesagt: „Röhm ist der Krieg!“ Man hat aufgezählt, wieviel SA-Leute uniformiert sind, und hat diese als „Soldaten“ angesehen. Nur bei wenigen fand die Auffassung Anklang, daß diese Armee militärisch fast wertlos ist und von der Reichswehr überhaupt nicht geschätzt wird. Von weitaus größerer Bedeutung für die Wehrkraft Deutschlands ist, was gar nicht danach aussieht: der Sport. Man beachtet ihn weniger, weil es noch immer üblich ist, das Militärische nur dann als solches anzusprechen, wenn es sich uniformiert darstellt. Doch das ist ein riesiger Irrtum. Auf ihn ist es zurückzuführen, daß man Deutschland militärisch falsch einschätzte. Die Auflösung der SA, die manchem überraschend kam, weil er glaubte, die Auflösung dieser Truppe sei das Ende der deutschen Rüstung, ist nicht zuletzt auf die Wehrmacht zurückzuführen, welche in der SA ein altes, ein unbrauchbares und geschichtlich überholtes Prinzip der militärischen Schulung erblickte. Röhm's Versuch, seine SA zur Wehrmacht zu machen, scheiterte ebenso wie der Versuch, ein kleinbürgerliches Wirtschaftsideal durchzusetzen. Nichts beweist besser die Kraftlosigkeit der SA als ihr Ende, das sie — obwohl noch bewaffnet — in der bekannten Weise hinnahm. Eine Armee von 2.500.000 Mann läßt sich von einer viel kleineren Truppe ohne weiteres nach Hause schicken! Das ist aber zugleich auch ein Beweis dafür, daß die reale Kraft einer Bewegung sich in erster Linie nicht in der Zahl der Gewehre und Soldaten, sondern 1. in ihrer Qualität und 2. in ihrer zur Verfügung stehenden ökonomischen Macht ausdrückt. Selbst 2.500.000 Mann sind noch nichts, wenn sie keine ökonomische Macht einzusetzen haben. So wahr es ist, daß die deutsche Reichswehr das beste Kaderheer der Welt ist, ebenso wahr ist es, daß die SA-Truppe die schlechteste der Welt war.

Freilich, die Auflösung der SA geschah sicher nicht nur unter militärischen Gesichtspunkten auf Drängen der Reichswehr hin, auch politische Momente spielten eine Hauptrolle dabei. Das immer entscheidend sein mag, so oder so, ist die These von der militärischen Brauchbarkeit der SA widerlegt, denn was taugt eine Armee, die meutert und wegen Unzuverlässigkeit aufgelöst werden muß?

Röhm war der Vürgerkrieg, aber nicht der Krieg. Er war brauchbar für die Nachteroberung, er wurde schon unbrauchbar für die Nachtsicherung, er wäre völlig unbrauchbar für den modernen Krieg, der nicht von Landsknechten, sondern nur von sehr selbständigen Soldaten ausgefochten werden kann. Vielleicht hätte er auch den Krieg mit verursacht können, dann wäre er zwar der Krieg, aber der verlorene.

Man hat auf den steigenden Rohstoffbedarf Deutschlands hingewiesen und diese Tatsache als militärische Stärke bezeichnet. „Es kann beginnen“, so mündeten viele Unterredungen über Deutschlands Kriegsfähigkeit aus. Oberflächlich genug, wenn man bedenkt, daß ein moderner Krieg so fürchterliche Mengen Material verschlingt, daß es unmöglich ist, solche Mengen auf Vorrat zu halten. Aber noch viel oberflächlicher ist es, die Kriegsfähigkeit eines Landes an seinem gegenwärtigen Rohstofflager zu messen. Rohstoffe müssen verarbeitet, und das fertige Material muß gehandhabt werden. Das erfordert Vereinfachung der Arbeiter zum Kriege. Hat man geprüft, ob diese vorhanden ist? „Unpopuläre Kriege sind heute nicht mehr zu führen“, sagt der General von Seckt. Den Arbeiter kann man nicht entbehren, man braucht ihn heute mehr denn je. Gewiß, der moderne Krieg ist ein Kampf neuer Techniken. Aber das Material muß produziert werden. Das Schwergewicht hat sich von der Front zur Produktion verschoben, den Schlüssel aber hält noch immer der moderne Arbeiter in Händen, der allein auch die Qualifikation aufzuweisen hat, dieses Material bedienen zu können. Der Bauer ist nicht mehr der beste Soldat. Wird der Arbeiter, dem man seine Organisationen zerschlug, den man sichtbar unterdrückt, gegen den alles, aber auch alles unternommen wird, den Krieg führen? Der erschossene General von Schleicher wußte, warum er „sozial“ sein mußte, warum er die Fühlung zu den Gewerkschaften nicht verlieren durfte, er wußte es genau so gut, wie es der General Johnson in Amerika, wie es der moderne General überhaupt weiß. Während der Regierung Schleicher freite in der Armee ein Fragebogen, ob man mit den Arbeitern oder gegen sie regieren soll. Nur eine Stimme entschied sich für das Regieren gegen die Arbeiter! Vom lebendigen Menschen her, nicht vom Material, das nichts ist ohne den Menschen, der es formt und beherrscht, muß man in erster Linie die Frage nach der Kriegsfähigkeit eines Landes stellen, besonders, wenn es sich um ein so hochentwickeltes, von Gegenfäden durchzogenes Land wie Deutschland handelt.

Für Schleicher war es klar: Deutschland war noch nie so gespalten wie seit dem 30. Jänner 1933! Sorgen genug für einen General, der weiß, worauf es ankommt! Kein Zufall, daß er

als das Gewissen der deutschen Wehrkraft am 30. Juni niedergeknallt wurde. Aber an diesem 30. Juni hat auch der Nationalsozialismus sein Ende gefunden. Bis zur Militärdiktatur ist es nur noch ein Schritt. Dann wird Deutschland müde — ohne Lärm, ohne Geschrei, ohne uni-

fornierte Millionen. Aber doch in der modernen Weise. Dann wird sich Deutschland kriegsfähig zu machen suchen, aber der Widerspruch zwischen Armee und Arbeiterklasse wird auch künftig als das memento mori den modernen General begleiten.

Führertum — die große Hitlermode

Der „Bund der Deutschen“ schaltet sich gleich — unter freundlicher Mitwirkung des Innenministeriums

Die kleinen Geister, denen die deutschbürgerliche Politik ausgeliefert ist, haben den Sieg Hitlers nicht nur bejubelt, sondern auch nach Möglichkeit die Gleichschaltung mitgemacht. Die Demokratie war für sie eine zusammenbrechende politische Form; die Verdrängung der Weimarer Republik bedeutete ihnen den „Anbruch einer neuen Epoche“. Sie wollten „modern“ sein — also machten der Ständegedanke und das „Führertum“ in den einzelnen sudetendeutschen Parteien rasche Fortschritte. Von Stenzel bis zu Spina stellte man sich um und Henlein machte seinen Laden schon unter dem neuen Firmenschild auf. Daß Spina und Henlein innerhalb ihrer Parteien das System schufen, das Hitler dem Reich beschert hat, hat für die sogar noch einen besonderen Vorteil: sie bereiten den organisatorischen Zusammenschluß aller Fasces in einer großen Einheitspartei vor.

Es ist bekannt, daß das Werden der Heineifront nicht allein auf die „Tat“ Henleins zurückzuführen ist; die Schaffung dieser Partei wurde in den einzelnen Schritten, insbesondere aber im Deutschen Turnverband, getätigt vorbereitet. Im Deutschen Turnverband ist das Führerprinzip schon lange in Geltung. Es wäre verwunderlich gewesen, wenn die sudetendeutschen Schutzbereine „zurückgeblieben“ wären. Sie, die doch die Domäne der Gleichschalter sind, von Henlein geformt und den Landbündlern beeinflusst werden, sollten demokratisch bleiben, wenn sich alle bürgerliche Welt „Führern“ anschließt? Sie konnten es nicht, denn sie sind gewissermaßen der verlängerte Arm der beiden ständischen gegliederten und nach dem Führerprinzip geführten Bewegungen, die sie stützen: der Heineifront und des Sudetendeutschen Landstands. Und so hat der landbündlerische Abgeordnete Toni A h l e r, der zugleich Direktor des Bundes der Deutschen ist, in Übereinstimmung mit seinen Freunden von der zunächst den Bund der Deutschen in Mähren und in Schlesien mit dem Bund der Deutschen in Böhmen vereinigt, also die völkische Schutzarbeit in den historischen Ländern in einer Organisation und unter einer Führung vereinigt und den neuen Bund der Deutschen nach dem Führerprinzip aufgebaut. Die neue Satzung, die von der Bundesversammlung beschlossen wurde, ist in den Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen (Mai 1934) abgedruckt worden.

Man kann dort lesen, daß der Bund der Deutschen zwar vorgibt, unpolitisch zu sein, in sein Aufgabengebiet aber Dinge einbezieht, die ausschließlich politisch geregelt werden können: er will sich z. B. damit beschäftigen, „die wirtschaftlichen Lebensverhältnisse der Deutschen zu erforschen und zu bessern“. Er will auch der „Entfaltung der Volksgemeinschaft“ dienen. Zukünftig veranstalten und den Geburtstagszug belämp-

fen. Aus der Fülle der anderen „Aufgaben“, die er sich nach den Satzungen stellt, ist höchstens noch die Schaffung von Volks-, Mittel-, Fach- und Hochschulen erwähnenswert, weil durch sie die Jugend in dem Geiste beeinflusst werden könnte, von dem die Satzung sonst befeht ist.

Die Satzung räumt nämlich dem Bundesführer fast unbeschränkte Vollmachten ein. Der Bundesführer wird von der Bundesversammlung — die alljährlich stattfindet — auf drei Jahre gewählt; er ernannt seine drei Stellvertreter und zwölf andere Mitglieder des Bundesauschusses. So kann der Bund von

Der Zwölferausschuß der Staatsangestellten

verhandelt mit der Regierung

Die Kommission der Organisationen der öffentlichen Angestellten bei den koalitierten Parteien verhandelte am 11. und 12. Juli mit dem Vorsitzenden der Regierung R a i h p e t z, mit dem Finanzminister Dr. T r a p i l und mit dem Vorsitzenden des Personalkomitees Post- und Telegraphen-Minister Dr. F r a n k e über die Wirksamkeit der Personalparmaßnahmen mit Rücksicht auf das Staatsbudget für das Jahr 1935. Daneben wurde über Maßnahmen zur Milderung der Arbeitslosigkeit der Intelligenz, über die Einrechnung des Militärdienstes usw. verhandelt.

Die Vertreter des Zwölferausschusses informierten die erwähnten Regierungsmitglieder eingehend über die Verhältnisse der Staatsangestellten, wie sie durch die durchgeführten Ersparungsmaßnahmen und durch die unstablen Preise der Lebensbedarfsartikel geschaffen wurden, und verwiesen auf die Verschuldung der Angestellten. Die Kommission legte der Regierung eine ausführliche Denkschrift vor.

Genosse Novak — Vorsitzender der Tabakarbeiter-Internationale

In den Olympiadeagen fand in Prag der 14. internationale Kongreß der Tabakarbeiter statt, zu welchem sich Delegierte aus Belgien, Holland, Schweden, Norwegen, Dänemark, der Schweiz und der Tschechoslowakei eingefunden haben. Der Kongreß befaßte sich mit dem Bericht des internationalen Sekretärs Olsen-Dänemark, der mit dieser Funktion betraut worden ist, nachdem das internationale Tabakarbeitersekretariat aus Deutschland in ein anderes freieres Land verlegt werden mußte. Olsen legte dar, daß der Tabakverbrauch, insbesondere der Verbrauch an Zigarren im Rückgang begriffen ist und daß damit auch die Zahl der Tabakarbeiter zurückgehe. Einen anderen Grund des Rückganges der Zahl der

einem Mann regiert werden, der wenigstens durch drei Jahre hindurch von allen etwaigen Wünschen der Bundeshauptversammlungen unabhängig ist. Mit solchen Methoden läßt sich die innere Gleichschaltung des Bundes mit der Heineibewegung und dem Sudetendeutschen Landstand trefflich bewerkstelligen. Der verlängerte Arm der faschistischen Parteien paßt also trefflich zu dem übrigen Körper.

Man denke nicht etwa, daß die abgedruckte Satzung lediglich eine Fleischaufgabe des Herrn Toni Köhler oder der Bundesleitung ist. Sie sind, man höre und staune, in G e l t u n g, denn es hat sich eine demokratisch-republikanische Behörde gebildet, die sie genehmigt hat: es ist unser F u n d a m e n t a l g e s e t z, das sie mit Erlaß vom 3. April 1934, Zahl 18.079/6 bestätigt.

Für die Beurteilung des Geistes, von dem unsere „Völkischen“ befeht sind, ist es völlig belanglos, daß der von ihnen geliebte Hitler das Führerprinzip bereits ab absurdam geführt hat und daß man in kurzer Zeit auf alle, die es annahmen, um dadurch ihrer Abneigung gegen die „Bevölkerung“ Demokratie Ausdruck zu geben, mit Fingern weisen wird. Entscheidend ist, daß sie bereit waren, auch die „S a h a r a b e i t“ nach hitlerischen Grundfäden zu gestalten, auf daß Henlein und Spina einen politischen Vorteil daraus haben.

Tabakarbeiter schafft die Einführung neuer arbeitssparender Maschinen bei der Erzeugung und Verpackung der Tabakwaren. Zum internationalen Sekretär wurde abermals O l s e n bestimmt, während zum internationalen Vorsitzenden der Sekretär des Verbandes der tschechischen Tabakarbeiter, Genosse B. N o v a k gewählt wurde.

Olina und die Polen. In Rosenberk in der Slowakei fanden in letzter Zeit anlässlich des 70. Geburtstages Olinas große Feierlichkeiten statt, bei denen diesmal jedoch ähnliche antistaatliche Demonstrationen, wie seinerzeit in Nitra, von den Veranstalter sorgfältig vermieden wurden. Unangenehm vermerkt wurde zwar, daß die Polen, die ja sogar im Fußball seit neuestem jede Verbindung mit der Tschechoslowakei ablehnen, nach Rosenberk doch eine eigene Deputation geschickt hatten, deren Führer Olina sehr feierte. Olina war aber, wie die „Lidové Noviny“ berichten, diesem Lob gegenüber sehr zurückhaltend; er habe mit einer deutschen Spitze gegen Polen in seiner Antwort erklärt, daß die Slowaken bloß die Brücke zwischen Prag und Warschau sein wollen, das sich heute auf Deutschland verlaßt.

Die Bauarbeiter für die Fünftageswoche. Wie die „Lidové Noviny“ melden, fanden Mittwoch im Fürsorgeministerium Beratungen zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern im Bauwesen wegen Verkürzung der Arbeitszeit und Vermehrung der Arbeitsgelegenheiten statt. Die Verhandlungen hatten nur die Form einer allgemeinen Aussprache; für die konkreten Verhandlungen wurde ein engerer Ausschuß gebildet, der den ganzen Sommer über tagen dürfte. Die Vertreter der Arbeitnehmer setzen sich insbesondere für die Fünftageswoche ein, die für viele Bauarbeiter, die über Sonntag aus den Großstädten in ihre oft weit entfernte Heimat fahren, von großer Bedeutung wäre.

Der Kondor

Von Robert Grootzsch

„Nein, nein... nie wieder Lager... Seine Gedanken springen umher, fliehen, kehren zurück, überfliegen sich. Da hinten ist der Kondor. Nicht weit davon der kleine Schuppen... da hängen die Hosen und Arbeitsjacken der zwei Schlosser. Wenn er die anzüge, die Monteurkappe über den Kopf stülpte... niemand kennt ihn... Geld! Geld hat er im Strohhalm!

Francois Kopf ist über die Tischplatte auf die Arme gesunken. Er schließt die Augen. Marternde Bilder rasen an ihm vorüber, bleiben stehen, versinken im Unendlichen. Das Lager... wirre, hysterische Kameraden... Stachelbraut... Landstürmer mit blinkenden Bajonetten... der Kondor...

Draußen ist der Wind aufgeprungen. Am Himmel zuckt ein Gewitter und wirft den Schein großer Blitze durch Francois Fenster.

Der schreit auf, weiß nicht, wie lange er so überm Tisch gelegen, läuft verblüht im Zimmer rundum. Wenn doch der Blitz die Erde in zwei Teile spaltete! Lieber das als ins Lager zurück! Niemals... die Heimat... die Heimat... Sehnsucht, Heimweh füllt ihn schmerzhaft süß und preßt sein Herz. Seine Schläfen brennen. Von der Wand her strahlt der Kondor, strahlt geradewegs in Francois Herz hinein. Mit einem Sprunge ist er am Bett, reißt die Matratze empor, greift zwischen die Bretter, langt ein Kubert hervor, in dem Scheine knistern. Er schiebt das Kubert hastig hinter sich.

Als Francois die Treppe heruntersteigt, hat er die Stiefel in der Hand. Am Tur macht er halt und lauscht. Nichts rührt sich in Stephans Zimmer. Kein Schnarchen. Nichts. Langsam, die Lippen

zusammengepreßt, klinkt er die Haustür auf und schiebt sich ins Freie.

Die Nacht ist hell, nur vom Süden steigt himmelan eine schwarze Wand, in der es grollt und blüht.

Der Elefantenvärter steht im Tor des Zoo, schleicht es hinter sich und schlendert in den Gärten. Sein Gang ist leichter, jünger denn sonst. Er summt einen Gassenhauer und fühlt im Summen den herzhaften Fuß, mit dem er Paula vor ihrer Haustür gute Nacht sagte. Ein Blitz züngelt durch die Wolken, kein Knall folgt, nur ein ängstliches Trompeten aus dem Elefantenhaus. „Ja doch, ich komme schon“, brummt Stephan aufgeregt und geht der Trompete entgegen.

Im Affenhaus schreien die Paviane. In den Raubvogelkäfigen nistet dumpfe Erregung. Die Steinadler sind auf den Boden geschlüpft. Die Uhus flattern lautlos durch ihre enge Welt. Nur der Kondor sitzt auf seiner Stange, wie immer. Seine Lider heben und senken sich zwischen Schlaf und Wachen.

Blötzlich fährt der Kopf des großen Vogels hoch. Vor ihm, im Lichte eines Blitzes, sieht ein Mensch. Er hat das blaue Gewand der Männer an, die heute auf den Käfigen umherkletterten. In seinen Händen klappern Eisen. Damit hämmert und nagt er am Gitter, reißt Spange um Spange auf. Seine Hände fliegen, und von seinen Lippen kommen unverständliche Laute.

Jetzt reißt er das Gitter weit auf, blegt es zur Seite. Eine hohe, breite Wunde kauft in der Bordwand des Käfigs. „Kondor“, sagt der Mensch, „unser Stund hat geschlagen. Du bist frei, Kondor, König der Vögel! Laß uns fliehen, Kondor, ehe der Tag graut! Ich konnte nicht fort ohne dich, Kondor!“

Eine feurige Schlange zuckt jäh aus der dunklen Wollenwand und gießt Tageshelle über den Käfig. Der Kondor sieht den Käfig offen, rückt

auf seiner Stange scheu und böß zur Seite und läßt drohendes Frauchen hören.

Francois reißt die Wunde des Gitters noch weiter und steigt in den Käfig. „Kondor, ich habe Wort gehalten! Du sollst mit mir kommen! Sieh, dein Kerker ist offen. Wir gehen in die Heimat, in die Heimat!“

Jetzt steht er vor dem gewaltigen Vogel und breitet wie im Fieber bittend die Arme, als wollte er ihn hinaustragen. Da flammt es hellgelb in den Augen des Vogels, er löst die Flügel, redt den Hals, faucht böse und hadt mit lautloser, unheimlicher Schnelligkeit auf Francois Kopf ein...

Die Wollenwand hat den hellen Himmel erobert.

Grünblau züngeln die Blitze durch die dunklen Wollenballen, zerreißen schwarze Gründe und scheinen in den Eisenspitzen der Tiegatter, der Käfigstangen, der Masten und Eisengaden zu verschwinden.

Im Elefantenhaus brennt Licht, und Stephan sitzt auf einem grauen, plumpen Berge, schaukelt auf dem verängstigten Riesen, der sich glitzert zur Seite gelegt hat, streichelt über das breite Ohr, murmelt begütigend etwas, das nur Rag versteht. Der hat die festen Beine lang von sich gestreckt, wackelt nervös mit den Ohren und schließt die Augen, wenn ein Blitz aufleuchtet. Stephan streichelt und streichelt, wie er bei solchem Wetterschreck gewohnt ist.

Die beiden Ziegen liegen nebeneinander auf ihrer Spreu und bliden verwundert nach dem aufgeregten Riesen. Rag schießt zu ihnen hinüber und läßt leise...

Der Regen hatte nachgelassen und das Gewitter bergrollt in der Ferne, wie ein Antier, das ab und zu mit feurigem Rachen zurückschnaubt. Stephan streichelt noch einmal über den Elefanten hin, knipst das Licht aus, geht in den Garten und

macht einen Rundgang, wie so oft nach einem Unwetter. Sterne leuchten vom dunklen Rissen des Himmels herab und hellen die Nacht auf. Von den Bäumen fegt der Wind feuchte Perlenketten herab.

Stephan schlendert den Weg zum Affenhaus dahin. Der Schimpanse ist gewitterscheu. Ob ihm der Affenvärter wohl Gesellschaft leistet?

Da hält Stephan mit jähem Rud, als wären seine Stiefel im Boden festgeklammert. Sein Kopf ist seitwärts geschraubt. Dort sind die Raubvögel und dort sperrt ein Gitter über den Weg. Silbrige Maschen flimmern im Sternensicht auf.

Und dort, in der hintersten Ecke des Käfigs, hockte der Kondor, scheu, böse und verängstigt. Unten aber im Sande, betäubt und langgestreckt, mit abwärtig gekehrtem Gesicht wie ein müder Schläfer, lag Francois. Von Kopf und Schläfen rannen Blutströme über die Stirn und tropften zu Boden.

So fand Stephan den kleinen Franzosen, und so, ohnmächtig und im Schlafe lächelnd, wurde er ins Krankenhaus gebracht.

Der große Tag war da. Draußen auf dem frisch gehärteten Sandweg standen Herren in Gehrocken und hohen Hüten. Voran der Prinz mit gewaltweitem Gesicht und gelegentlich mit dem Kopfe nickend. Hinter dem Eisengeländer des Elefantengartens aber ging Rag auf seinen vier Nöbigen Beinen federnd und leicht im Kreise und zeigte seine Kunststücke. Stephan hielt in der Mitte, gab leise Kommandos. Er hatte fest und traumlos geschlafen und staunte, wie gleichgültig ihm das erschien, was um ihn her geschah. Es ging auch alles so am Schnurhaken, als wäre die ganze Vorstellung gar nicht wirklich. Rag drehte den Leiterkasten mit Gefühl, die Promenade mit der Ziege klapperte wie noch nie, Rag rollte das Fah mit sichtbar Freude, und die Ziege turnte beim Hochstand auf dem großen grauen Kopf ohne Bögen und Straucheln. (Schluß folgt.)

Neues Angestelltenrecht

Zu den von beiden Häusern der Nationalversammlung in ihrer letzten Sitzung verabschiedeten Vorlagen gehört auch das neue Angestellten-gesetz, mit dessen Gesehwerden ein langgehegter Wunsch der Privatangestellten erfüllt ist.

Das die Vorlage im Abgeordnetenhaus ohne jede Debatte angenommen wurde und auch im Senat nur ein einziger Redner sich zu Wort meldete, ist in diesem Falle keineswegs der Ausdruck einer Interesslosigkeit der Nationalversammlung am Verhandlungsgegenstande. Die Abstimmung im Plenum war vielmehr nur der formale Abschluß einer langandauernden und gründlichen Vorberatung nicht nur in den parlamentarischen Ausschüssen, sondern auch in sehr eingehenden Verhandlungen zwischen Unternehmern und Angestellten in einer Sachkommission. Um die Führung dieser Verhandlungen hat sich insbesondere Genosse Abg. K. Lein große Verdienste erworben, die wir gerne anerkennen. Von freigewerkschaftlicher Seite waren in der Sachkommission die Genossen Pergmann und Kollin vertreten. Die parlamentarischen Beratungen wurden durch einen Initiativantrag der Genossen Macoun und Schäfer gefördert, die Beratungen im Subkomitee durch die wertvolle Mitarbeit des Genossen Taub.

Da der Entwurf einer Vereinbarung mit der Dienstgebern entspringt, trägt er den Charakter eines Kompromisses, das durchaus nicht alle Ansprüche der Angestellten zu befriedigen vermag. So weist der Entwurf einige Mängel auf, unter denen wir insbesondere die Auscheidung der Bestimmungen über die Lehrlinge bedauern. Umso eindringlicher wird die Forderung nach ehester Schaffung eines sozial fortschrittlichen Lehrlingsgesetzes erhoben werden müssen.

Aber trotz mancher Unvollkommenheiten können wir die Verabschiedung des Gesetzesentwurfes aufrichtig begrüßen, da sie den Angestellten zweifellos eine Reihe von Vorteilen bringt. In der gegenwärtigen Zeit des verschärften Kampfes um den Arbeitsplatz sind in erster Linie die neuen Bestimmungen über die Kündigungsgesetze zu nennen. Der Entwurf beseitigt die bisher gegebene Möglichkeit, die geschliche Kündigungsfrist von 6 Wochen auf einen Monat zu verkürzen und sie, statt zum Quartalsende, am letzten oder 15. Tage des Monats enden zu lassen. Künftig kann die Frist von sechs Wochen eben überhaupt nicht mehr gekürzt werden, es kann nur vereinbart werden, daß sie am Monatsende abläuft, und auch das nur, wenn das Arbeitsverhältnis nicht länger als fünf Jahre gedauert hat. Nach fünfzehnjähriger Dauer des Arbeitsverhältnisses wird die Kündigungsfrist auf drei und nach zwanzigjähriger Dauer auf fünf Monate verlängert. Auch daß die einmal vereinbarte Probezeit nicht verlängert werden darf, ist als Fortschritt zu begrüßen.

Besserert werden auch die Bestimmungen über die Urlaubsdauer. Die Mindestdauer des Urlaubs wird auf vierzehn, statt auf zehn Tage, festgesetzt, sie steigt nach fünf Jahren auf drei Wochen, nach fünfzehn Jahren auf vier Wochen. Daneben werden aber die Bedingungen des Urlaubsanspruches günstiger gestaltet. So hat im Gegensatz zum bisher geltenden Recht auch der Angestellte, der selbst gekündigt hat, Anspruch auf den verhältnismäßigen Teil des Urlaubs, der seiner Beschäftigungsdauer im Kalenderjahre entspricht. Hat aber der Dienstgeber gekündigt, so kann der Angestellte den ganzen Urlaub verlangen, wenn das Arbeitsverhältnis im Kalenderjahre schon sechs Monate gedauert hat, sonst den aliquoten Teil.

Das geltende Gesetz spricht dem Angestellten im Falle der Dienstverhinderung durch Krankheit oder Unfall den Anspruch auf das Entgelt durch sechs Wochen zu. Das neue Gesetz verlängert diese Frist bei langjähriger Dauer des Dienstverhältnisses, und zwar nach zehn Jahren auf acht Wochen und für je weitere fünf Jahre des Dienstverhältnisses neuerlich um eine Woche.

Wertvoll sind auch die neuen Bestimmungen, die dem Kautionszwang entgegenwirken sollen. Die Dienstkaution darf in Zukunft nicht mehr in der Unternehmung des Dienstgebers verwendet werden, sondern muß auf den Namen des Dienstgebers in einem Geldinstitut angelegt werden, und darf nur mit Zustimmung des Angestellten ausgefolgt werden.

Die Angestelltenvertreter haben sich auch bemüht, die heute noch sehr unbefriedigende Rechtsstellung der Provisionsvertreter zu verbessern. Eine grundsätzliche Neuregelung ihres Anstellungsverhältnisses ist freilich am Widerstande der Dienstgeber gescheitert, doch bringt das neue Gesetz im Einzelnen manche Verbesserungen, unter denen insbesondere hervorzuheben ist, daß die Provision nicht erst mit dem Eingang der Zahlung, sondern mit dem rechtsgültigen Abschluß des Geschäftes fällig wird.

Diese Verbesserungen des Angestelltenrechtes, die kurze Zeit nach der Einführung der sozialen Rente durch unsere Gesetzgebung bewirkt wurden, sind ein guter Anschauungsunterricht über den Wert der gewerkschaftlichen Organisation. Niemals hätten, in einer wirtschaftlich so ungünstigen Periode, solche Erfolge für die Angestellten erzielt werden können, wenn die Angestellten nicht in ihren gewerkschaftlichen Organisationen eifrige und starke Vertreter ihrer Interessen besäßen.

Aber diese Maßnahmen unserer Gesetzgebung sind zugleich ein Anschauungsunterricht über den Wert der Demokratie. In derselben Zeit, in der die Nationalversammlung die Vorlage des Angestelltengesetzes verabschiedet hat, genehmigte sie auch den Entwurf des Ministeriums für öffentliche Arbeiten, durch den die Bergwerksinspektion unter Heranziehung der Arbeiter aus den Gruben zu aktiver Mitwirkung auf neue Grundlagen gestellt wird, und erhob den Entwurf des Fürsorgeministeriums über die Verbesserung der Gerichtsbarkeit in der Unfallversicherung zum Gesetz. Zur gleichen Zeit hat die Veränerung der Kollektivverträge

durch eine Regierungsverordnung den Lohnabbaubestrebungen einen Riegel vorgeschoben. Ja, sogar die so heiß bekämpfte Verordnung über die Sozialversicherung, die, aus der katastrophalen Not der Krankenkassen geboren, die Leistungen der Krankenversicherung teilweise abbaut, hat durch den Alterszuschuß schon jetzt für hundertvierzigtausend Rentner eine Erhöhung ihrer Rente gebracht und wird weiteren hunderttausenden Versicherten, wenn sie aus dem Arbeitsprozeß ausscheiden, erhöhte Leistungen bringen. Es kann keine eindringlichere Propaganda für die Demokratie geben, als die Tatsache, daß sie, während der Faschismus seine blutigen Organe feiert, soziale Aufbauarbeit leistet.

Minister Dr. Beneš als Gast bei den Journalisten

Genosse Senator Niežner würdigt das Verbleiben Beneš' um die Freiheit und Kultur der Republik

Prag, 12. Juli. Die Auslandssektion der tschechoslowakischen Journalisten veranstaltete heute ein Abendessen zu Ehren des Ministers für auswärtige Angelegenheiten Dr. Beneš, dem bei dieser Gelegenheit das Diplom eines Ehrenpräsidenten der Kleinen Presse-Entente überreicht wurde. Im Společenství-Klub hatten sich gegen 90 Journalisten, u. zw. tschechische, slowakische, deutsche und ungarische eingeschrieben.

Für die deutsche Presse und die deutschen Journalisten, die bei dem Abendessen anwesend waren, erbat sich Senator Niežner das Wort, der einleitend erklärte, daß die deutschen Journalisten mit Freude gekommen seien. Dr. Beneš ihre Achtung zu zollen. Wenn Dr. Beneš wie alle Männer, die im Vordergrund des politischen Lebens stehen, Gegenstand der Kritik ist, kann ihm doch nicht und wurde ihm niemals und von niemandem höchste Achtung und Respekt verweigert. Je mehr die deutschen Journalisten Dr. Beneš als Menschen und Staatsmann kennen lernten, um so höhere Achtung zollten sie ihm nicht nur wegen seiner ungeheuren Arbeit, sondern auch wegen seiner Weisheit, Geduld und seines höchsten Verantwortungsbewußtseins. Obwohl

Vertreter eines kleineren Staates, habe Minister Dr. Beneš doch eine hervorragende Aufgabe auf internationalem Forum und er hat diese seine bedeutungsvolle Funktion immer für das hohe Wohl seines Vaterlandes eingeseht.

Es war ein unsagbares Glück für die Tschechoslowakische Republik und die gesamte Bevölkerung ohne Unterschied der Nation, daß an der Wiege des Staates zwei Männer gestanden sind von großem Format, von Weisheit und Einsicht: Präsident Masaryk und ihm zur Seite Dr. Beneš. Es ist ihr Verdienst, daß es gelungen ist, das Staatschiff in schwerster Zeit zwischen drohenden Klippen durchzusteuern. In der heutigen Welt des Chaos ist unser Staat eine Insel der Ruhe und eine Insel der Zivilisation. Was das in vollem Maße bedeutet, wird vielleicht erst später erkannt werden — daß uns die Demokratie in diesem Staate erhalten geblieben ist. Für all' das gebührt dem Herrn Außenminister unser innigster Dank.

Die Ausführungen Senator Niežners wurden mit lang anhaltendem Beifall aufgenommen.

Barthou berichtet

Paris, 12. Juli. (Havas.) Der Ministerrat ist Vormittag zusammengetreten. Der Hauptpunkt des Programmes bildete der Bericht des Außenministers über seine Reisen nach Mitteleuropa und über die Beratungen in London, die mit einer vollständigen Uebereinstimmung der Ansichten endeten, namentlich soweit es sich um den osteuropäischen Regionalpakt handelt. Die Beratungen gelangten zu einem Ergebnis, das den europäischen Frieden konsolidiert. Präsident Lebrun und Ministerpräsident Doumergue beklüglichten Barthou zu dem glücklichen Ergebnis seiner Reise.

Warschau vor dem Generalstreik

Warschau, 12. Juli. Seit mehreren Wochen stehen die Bauarbeiter der Hauptstadt im Streik. Heute fand eine Beratung von Vertretern von 20 Arbeiterorganisationen statt, in der der Beschluß gefaßt wurde, ab Montag in Warschau einen allgemeinen Streik zu proklamieren, falls bis zu dieser Zeit die Forderungen der streikenden Bauarbeiter nach Regelung der Lohnverhältnisse nicht berücksichtigt werden sollten. In Lodz haben die Textilarbeiterorganisationen für Freitag einen einseitigen Demonstrationstreik zum Zeichen des Protestes gegen die geplante Herabsetzung der Textilarbeiterlöhne proklamiert.

Die polnischen Konzentrationslager füllen sich

Warschau, 12. Juli. Die Interniertentransporte in das Konzentrationslager von Bereza Kartuska dauern an. Heute wurden in das Konzentrationslager aus Lodz sieben Internierte u. zw. sechs Mitglieder des Jugendlagers der nationaldemokratischen Partei und ein Kommunist eingeliefert. Der Wojwode von Polesie, Oberst Biernacki, erklärte, daß er den Journalisten keine Bewilligungen zur Besichtigung des Konzentrationslagers erteilen werde.

Russisch-mongolische Besprechungen

Über die Lage im Fernen Osten
Moskau, 12. Juli. Der ehemalige Stellvertreter des Außenministers der Sowjetunion Karachan, der bekanntlich zum Bolschewiker in Ankara ernannt wurde, ist am Mittwoch in Ulan-Bator, der Hauptstadt der mongolischen Republik, in Begleitung einer zahlreichen russischen diplomatisch-militärischen Mission eingetroffen. In Urga wurde der Bolschewiker Karachan von der mongolischen Regierung und der russischen Militärmission feierlich empfangen. Am Donnerstag

beginnen die Besprechungen zwischen Karachan und der mongolischen Regierung über die politische Lage im Fernen Osten.

Diese Besprechungen sind offenbar ein Gegenstück zu den Verhandlungen zwischen der mandchurischen und japanischen Regierung über die Regelung der Mongolei-Frage. Die mandchurische Regierung erstrebt eine Ausdehnung der Militärkonvention mit Japan auf die innere Mongolei. Dieses Gebiet das demnach auch dem mandchurischen Kaiserreich angegliedert (?) werden soll, soll im Falle eines sowjetrusischen Angriffes (?) auf die mandchurische Herrschaft durch die militärische Konvention geschützt werden.

Riesenstreiks in Amerika

San Francisco, 12. Juli. (Reuter.) Da mit der Proklamierung eines Generalstreiks gedroht wurde, verlor sich die Bevölkerung mit Vorräten für den Bedarfsfall.

Die Vertreter von 80 Gewerkschaftsorganisationen verhandeln in Portland im Staate Oregon über den Generalstreik; die Transportarbeiter in anderen Städten kündigen an, daß sie ebenfalls in einen Sympathiestreik treten werden.

San Francisco, 12. Juli. Die 3700 gewerkschaftlich organisierten Kraftfahrleute in San Francisco und den Nachbarstädten sind am Donnerstag zugunsten der schon seit Wochen streikenden Hafenarbeiter in einen Sympathiestreik getreten. Der Ausstand der Fuhrleute wurde erklärt, obwohl die Bundesschiedsgerichtskommission darauf aufmerksam machte, daß bereits die ersten erfolgversprechenden Schritte zur Beilegung des Hafenarbeiterstreikes erfolgt seien. Man erwartet nunmehr die Erklärung des Generalstreiks in der Nacht zum Freitag um Mitternacht.

Wirtschaftsverhandlungen mit Rumänien

um die eingefrorenen K&F-Forderungen
Bukarest, 12. Juli. Heute ist unter Führung von Legationsrat Niederle eine tschechoslowakische Delegation in Bukarest eingetroffen, welche entsprechend der seinerzeitigen Abmachungen die vierjährige Revision des im Monat Jänner in Prag abgeschlossenen tschechoslowakisch-rumänischen Handelsvertrages vornehmen soll. Es ist dies die zweite diesjährige Revision u. zw. handelt es sich im vorliegenden Falle um eine Weibung des gegenseitigen Warenverkehrs sowie um die Frage einer allmählichen Freimachung der in Rumänien befindlichen tschechoslowakischen Kronenbeträge.

Die erzwungene Reichstagsrede

Aus Berlin erhält die „Sopade“ einen interessanten Bericht über die Vorgänge, die Hitler zur Einberufung des Reichstags zum heutigen Freitag veranlaßt haben:

Die plötzliche Einberufung des Deutschen Reichstags zu Freitag, den 13. Juli, hat überall Erstaunen erregt. Der Deutsche Reichstag hat unter der Hitler-Diktatur eine rein dekorative Bedeutung, denn selbstverständlich werden alle Mitglieder des Reichstags, soweit sie der Hitler-Feme nicht zum Opfer gefallen sind, als gute Nationalsozialisten den Maßnahmen Hitlers ihre Zustimmung geben. Widerspruch bedeutet höchste Lebensgefahr.

Trotzdem also Hitler mit der Rede vor diesem „Parlament“ nichts riskiert, mußte er doch erst zur Einberufung des Reichstags und zur Abgabe einer Regierungserklärung gezwungen werden. Am 4. und 5. Juli fand in Flensburg eine Tagung der führenden Funktionäre der NSDAP. Statt, die sich mit den Ereignissen des 30. Juni beschäftigte. Ueber die Tagung ist in der deutschen Presse so gut wie nichts berichtet worden. Es fiel aber allgemein auf, daß Hitler selbst nicht in Flensburg erschien, sondern die Verteidigung und Begründung seiner Maßnahmen H&H überließ. H&H stand in Flensburg vor einer sehr schwierigen Aufgabe, denn es wurde ihm von den Gauleitern sehr deutlich auseinandergesetzt, daß die Schiffe in München und Berlin nicht nur die „Veränter“, sondern auch die nationalsozialistische Bewegung ins Mart getrossen haben. Die Hitler-Diktatur sei durch die Kameradenmorde nicht gestärkt, sondern geschwächt worden. Die Gefahr eines weiteren Verfalls sei nur dann aufzuhalten, wenn die Regierung endlich ihr unverständliches Schweigen breche, wenn vor allem Hitler persönlich wieder in Erscheinung trete. Die wilden Gerüchte über einen Nervenzusammenbruch Hitlers und über seine angebliche panische Mentalstörung seien im Volk im Umlauf, und wenn Hitler jetzt nicht schnellstens öffentlich hervortrete, könne man sich dieser zerschenden Stimmung mit all ihren Folgen nicht länger erwehren.

Unter dem Eindruck dieser Auseinandersetzung in Flensburg entschloß sich das Triumvirat Hitler-Goering-Goebbels, die Schweigekartik aufzugeben und sich dem Volk zu zeigen. Den Anfang machte H&H mit seiner Königsberger Rede am letzten Sonntag, in der er versuchte, die Masse des Volkes von den Diskussionen über die innerdeutschen Vorgänge durch eine Kriegsrede abzulenken. Ihm folgte am Dienstag Goebbels mit seiner Kumburskrede. Beide Reden haben zum mindesten im Ausland die Situation für Deutschland noch veräntert. Vor allem sind die unqualifizierbaren Angriffe Goebbels auf die Auslandskorrespondenten übernehmend als ein Zeichen einer ungewöhnlichen Nervosität aufgefaßt worden. Am Freitag soll nun Hitler vor dem Reichstag diese Propagandaaktion fortsetzen. Er spricht entgegen seinen Willen, denn der sonst so redselige Führer fühlt die unheilvolle Verdrückung, in die er durch sein Vorgehen am 30. Juni geraten ist.

Mehr als 500 Ermordete!

Die „Deutsche Revolution“, das Organ Dr. Otto Strafers, berichtet, daß die Zahl der am 30. Juni Ermordeten 500 übersteigt.

Die „Deutsche Revolution“ nennt einige neue Namen:

Nach den neuesten Mitteilungen sind u. a. ermordet worden:

Oberleutnant Schulz, der berühmte Organisator der Schwarzen Reichwehr, preussischer Landtagsabgeordneter der NSDAP, und Freund Gregor Strafers;

Dr. Hermann Böh, Führer des NS-Juristenbundes, Präsident des Anwaltsvereins und Rechtsanwalt Gregor Strafers;

Franz Marriau, Vertreter des Arbeiterkongresses in Paris, Mitarbeiter Papens; Kapitän Ehrhardt, Freikorpsführer und Chef der OC. (Organisation Consul), Mitarbeiter Papens;

Hauptmann von Pfeiffer, Vorgänger Nöhms als Chef der SA, alter Freikorpsführer und Freund von Hauptmann Stennes;

Oberleutnant Röhbach, alter Freikorpsführer, Organisator des Luftschutes und Erfinder des Krauthebes. (Nach anderer Version nur verhaftet, noch nicht erschossen!)

Inzwischen haben sich die Todesmeldungen von Generalkonzeptionsrat Kahr, General von Lossow, Polizeioberst Seiffert, bairischer Minister Stöckel, Oberleutnant Scherzinger, Pfarrer Müller, Oberst von Bredow und vielen anderen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens bestätigt.

Rosa Luxemburg:

Briefe aus dem Gefängnis

94 Seiten, broschiert mit farbigem Schutzumschlag K 6.—

Zentralstelle für das Bildungswesen Prag XII., Slezská 13

Der Rebell Erich Mühsam

Er mühte in dieser kapitalistischen Welt ein Rebell werden, weil er ein glühender, liebevoller Mensch war. Einer von denen, die nicht glücklich zu sein vermögen, wenn ihre Mitmenschen im Leid versinken. Aus der Weichheit seines Herzens, das den Schmerz der anderen mit erlitt, erwuchs sein Trost. Sein unbeugbarer Gerechtigkeitsföhrer, seine fanatische Liebe zur Wahrheit, machten ihn



zum revolutionären Kämpfer, zu einem Dichter, der lodernde Kampfgesänge sang, um die Massen aus Trägheit und Duldsamkeit aufzureißen. Und doch wäre dieser milde, weiche Mensch lieber fern dem Lärm der Welt gewesen, hingeeben seinen Sehnsuchts träumen. Nur: Solange die Massen in Armut und Unkultur dahinsiechten, durfte der Dichter nicht träumen.

In einem „Appell an den Geist“ rief er 1911 den Künstlern, den Geistigen zu: „Paria ist der Künstler, wie der letzte der Lumpen! Wehe dem Künstler, der sein Berufswort nicht ist! Wir, die wir geistige Menschen sind, wollen zusammenstehen — in einer Reihe mit Bagabunden und Bettlern, mit Ausgestoßenen und Verbrechern wollen wir kämpfen gegen die Herrschaft der Unkultur! Jeder, der Opfer ist, gehört zu uns! Ob unser Leib Mangel leidet oder unsere Seele, wir müssen zum Kampfe blasen! — Gerechtigkeit und Kultur — das sind die Elemente der Freiheit! — Die Philister der Börsen und der Ateliers, zitternd werden sie der Freiheit das Feld räumen, wenn einmal der Geist sich dem Herzen verbindet!“

Sein Appell an den Geist, der ein Ruf an die Geistigen sein sollte, zerbrach an den Mauern der Gleichgültigkeit, des Snobismus, des Geschäftsinnes der Geistigen. Aber die Arbeiter? O, an seinen revolutionären Gedichten haben sich viele begeistert — aber Mühsam wollte noch mehr als begeistern, wollte nicht sozialistischer Dichter schiedlich sein, wollte die Arbeiter für sein anarchistisches Ideal gewinnen. Und er gewann sie nicht. Der Anarchismus hat nie wirklichen Einfluß unter den deutschen Arbeitern zu gewinnen vermocht. Auch John Henry Macays revolutionäre Dichtungen wurden von den Arbeitern gern gelesen und gern rezitiert, aber sie haben die Arbeiter nicht zu Anarchisten gemacht. Politische Gefangenschaft blieb Erich Mühsam verhängt. Er hat es oft schmerzhaft empfunden. In einem Gedichte klagte er:

„Sie stehen hoch oben auf dem Gerüst. — Es ist zwölft Uhr und Mittagsernd. — Sie stunden und schreien. — Der eine schmeißt dem andern lachend die Flasche zu, Die heizend von Mund zu Runde reißt, — Und keiner weiß, wie arm er ist. — Ich komme des Weges, und einer erblickt Den lässigen Gang, die groteske Gestalt: „Hallo! Ein Kerl, dem es oben ist!“ Und wildes Gelächter aus oben mir schallt, Ich sehe nicht auf. — Die wissen es nicht, Daß dem, um den ihre Hoheit lacht, Ihr Schicksal klagend zum Herzen spricht, — Sie fragen auch nicht, ob er Werke macht.“

Beizten ließ er sich durch keine Enttäuschung. In Zeitschriften („Main“), in Gedichtbänden, in Dramen versuchte er immer und immer wieder aufzuklären zu wirken. Und oft ging er für seine Ueberzeugung ins Gefängnis, mußte er seine Freiheitsliebe mit Festungshaft bezahlen. Das war schon im kaiserlichen Deutschland. Aber bei weitem nicht so arg wie im „Freistaat“ Bayern, der ihn, weil er in der Münchner Räte diktatur die endliche Erfüllung seines Freiheitsstraumes gesehen hatte, zu fünfzehn Jahren Zuchthaus verurteilte, von denen er fünf abfüßen mußte. Als Gefangener schrieb er:

Ich hab's mein Lebtag nicht gelernt, Mich fremden Zwang zu fügen. Jetzt haben sie mich einsperrt, Von Heim und Weib und Werk entfremdet. Doch ob sie mich erschlagen: Sich fügen heißt lügen! Steht doch den Frevler an die Wand! So kann euch wohl genügen. Doch eher dorre mir die Hand,

Es ist in Sklavenunterstand Der Geißel mich sollt fügen. Sich fügen heißt lügen! Und sich selber gab er, im Gefängnis, 1922, diesen „Trostspruch“:

Das Schicksal kann den Körper prügeln, Mann mit Mandate, Sporen, Bügeln Den Fuß, die Hand, die Stimme zügeln. — Der Geist steigt auf mit freien Flügeln Und lacht ins Tal von Wollenhügeln.

Aber was war die Meritale bayerische Realisation gegen den Nationalsozialismus? Was ein bayerisches Gefängnis gegen ein Konzentrationslager im Dritten Reich? Der Galenkreuzadionismus hat zwar den Rebellen Erich Mühsam nicht dazu gebracht, sich zu fügen und zu lügen, aber er hat den schwachen Leib des Dichters so lange gemartert, den freiheitssehnsüchtigen Geist so lange gequält, bis es für ihn nur einen Ausweg gab — den in den Tod.

Die Verbrecher und Verirrten, die von der Revolte der deutschen Kleinbürger und Lumpenproletarier zur Macht emporgetragen wurden, haben nie gewußt, wer Erich Mühsam war. Es war ihnen auch gleichgültig. Für sie genügte es, zu wissen, daß er „ein Roter“ war, doppelt verdächtig, weil er Dichter war, und daß er bei der Münchner Revolution „dabei“ war.

Erich Mühsam war zu arm, um nach Verantworte des Reichstagsbrandes, in dem er das Signal zu einer wilden Verfolgung aller dem neuen Regime Mißliebigen sah, aus Deutschland zu fliehen. Der Dichter, der oft genug Armut geholfen, war zu arm, um eine Bahnkarte kaufen zu können. Und bald war es zu spät zur Flucht.

Erich Mühsam hatte, wie viele zum Anarchismus neigende Künstler, viel Verständnis, ja eine glühende Liebe für die bössigen Entwürfungen, für jene, die wir Lumpenproletarier nennen. Er sah richtig auch in ihnen Opfer der Gesellschaftsordnung. Aber er dichtete in sie ein Kampferium hinein, das ihnen fremd ist. Hätte es sich ein wenig mehr mit dem von ihm sehr gering geschätzten Marxismus beschäftigt, so hätte er aus den historischen Schriften von Marx erfahren daß das Lumpenproletariat in seiner Masse noch stets auf der Seite der Gegenrevolution war. Diejenigen, mit denen er sich in eine Reihe stellen wollte, die Ausgestoßenen und Verbrecher und Bagabunden, standen in der SA., standen in den Reihen derer, die ihn zu Tode quälten!

Erich Mühsam, eines der edelsten Opfer des deutschen Faschismus, stand als Dichter nicht in der vordersten Reihe. Er hat sich selber nie für einen der großen Poeten gehalten. Er war sehr bescheiden. Aber seine Wirkung in die Zukunft wird dennoch größer sein als die anderer, denen die Literaturgeschichte viele Seiten widmet. Denn manches seiner trübigen Gedichte lebt in den Herzen der deutsche Arbeiter, der heute gefesselten und doch die deutsche Zukunft gestaltenden Klasse, und wirkt für die revolutionäre Tat! Und im Gedächtnis der deutschen Arbeiter lebt das Bild des einfachen, inbrünstig gläubigen und so unendlich treuen Märtyrers — und sie werden, wenn es zur großen Abrechnung kommt, so wie an Fackelbach und Stelling und hundert andere auch an Erich Mühsam denken und es wird sein, als dröhne seine Stimme in ihre Ohren:

„Der Ruf ertönt: Auf, Proletariat! Millionenmal Einer! Zum Sturm! Zur Tat!“

Tagesneuigkeiten

Es schwillt die Kraft

Es schwillt die Kraft. — Der Arm greift aus. Die Sense schwingt sich übers Feld. Der Schweiß quillt aus der Stirn heraus. Doch nicht erlahmt die starke Hand Des Arbeitmanns. Es denkt der Held: Freiheit und Land!

In Schwaden liegt das Korn gemäht. Der es geackert, fährt es heim. Noch einmal schweift sein Auge, späht. Wo hoch und stolz die Aehre stand. Noch einmal formt sein Mund den Reim: Freiheit und Land!

Die Sonne überstrahlt die Flur, Die sich nach neuem Samen sehnt. Zum Menschen flüstert die Natur, Zum Menschen, der die Garben band, Dem Sehnsucht alle Muskeln dehnt: Freiheit und Land!

Erich Mühsam

Elbe-Schiffahrt neuerlich eingestellt

Dampfer-Unfälle.

Wegen des ständig sinkenden Wasserstandes wurde am Mittwoch die Personen-Schiffahrt auf der Elbe auf der Strecke A u s s i g - L e i t e r i n neuerlich eingestellt. Wenn in den nächsten Tagen keine Regenfälle eintreten, wird auch der Verkehr auf der Strecke A u s s i g - B o d e n b a c h eingestellt werden.

Durch den niedrigen Wasserstand wurden gestern einige Dampferunfälle verursacht. Bei dem Marienselsen in A u s s i g stieß der Personendampfer „Lössnig“ auf Steinboden und wurde led. Die Passagiere mußten auf einen anderen Dampfer gebracht werden. Das Led des havarierten Dampfers wurde provisorisch verstopft und der Dampfer wird nach Dresden zur Reparatur geschickt werden. In Lidstowitz geriet ein Lastfah mit einer Juckerladung auf Grund. Er konnte trotz angestrengter Bemühungen noch nicht wieder flott gemacht werden. In Dublowitz geriet ein Frachtkahn der Prager Elbe-Dampfschiffahrtsgesellschaft ebenfalls auf Grund, konnte aber flottgemacht werden und die Fahrt fortsetzen.

Der Wasserstand weist auch weiterhin eine sinkende Tendenz auf.

Falschmünzer in Mähren

In einigen Orten Südmährens wurden in der letzten Zeit gefälschte 20-KC-Münzen in Umlauf gesetzt. Dieser Tage wurde in Eisgrub der Zahnmechaniker Alois Pohl aus Dítval von der Gendarmerie verhaftet, der gestand, daß er sechzig Münzen gefälscht und zwanzig davon in Umlauf gesetzt habe. Dreißig Münzen habe er angeblich seinem Bruder in Brünn gegeben, doch leugnet dieser und gibt an, daß er mit der Sache nichts zu tun habe. Pohl und ein gewisser Franz Wjstoupl wurden verhaftet und dem Gericht eingeliefert. Die Untersuchung dieser Affäre wird fortgesetzt.

Fugboot für 50 Passagiere

London, 12. Juli. Ein großes sechsmotoriges Passagierflugboot, das 50 Fahrgäste befördern kann, wird demnächst von der Blackburn-Flugzeug-Gesellschaft in Bau genommen. Jeder der

sechs Motoren wird 650 PS. besitzen. Die Maschine wird ein Hochdecker sein. Die Bauart ähnelt derjenigen des Short-Flugbootes, das von der englischen Luftflotte für Versuchszwecke benutzt wurde.

Olympischer Unfall eines Militärfliegers

Prag, 12. Juli. Heute Vormittag wurden auf dem Flugfeld in Leitany den litauischen Militärfliegern eine unserer neuen Militärflugzeugtypen vorgeführt. Zugführer-Pilot S o l u b e c flog nach erfolgreicher Absolvierung aller Kampfevolutionen vom Flugplatz Leitany nach dem Flugplatz Prag. Vor der Landung wollte er aus eigener Initiative noch einige Uebungen ausführen, da er aber z u n a h e ü b e r d e m B o d e n flog, streifte der Apparat bei der Ausführung einer Wendung mit dem Flügel und dem Fahrgestell die Erde, wobei er sich einigemal überschlug und mit dem Fahrgestell nach oben gekehrt liegen blieb. Trotzdem der Apparat stark beschädigt wurde, blieb der Pilot u n v e r l e t. Zugführer-Pilot Solubec hat es angeblich nur der guten Konstruktion der neuen Flugzeugtype — „Avia 334“ — zu danken, daß er heil davontam. Der Zugführer Solubec ist durch seinen heroischen Sieg in der atropaischen Flugkonkurrenz bekannt.

Die Flucht in die Demokratie. Die reichsdeutsch-schlesisch-slowakische Grenze wird in diesen Tagen häufig von Männern überschritten, die nicht in die Republik kommen, weil sie sich als eingelebte Antifaschisten und Demokraten bei uns gefinnungsmäßig zu Hause fühlen. Es sind Menschen, die der Wis der Weltgeschichte zum Emigrieren in jenes Land zwingt, dessen Regierungssystem ihnen im Grunde ihrer Seele zu tiefte verhaßt ist und dem sie einst in glücklicheren Tagen Kampf bis zur Ausrottung angesagt haben. Daß sie nun ausgerechnet hier das rettende Asyl vor dem mörderischen Zugriff ihrer starken Männer suchen müssen, jener Männer, für die sie so inbrünstig geschwärmt haben und die ihnen als lärglich Dank für erwiesene Anhänglichkeit nicht mehr als ein allerdings sehr bedeutames Stückchen Blei zu bieten haben, ist ein groteskes Motiv von so überwältigender Kraft, daß selbst ein genialer Satiriker vor dieser Konkurrenz der Tatfaden die ärmlischen Waffen

der menschlichen Phantasie strecken mußte. Wir legen keinen Wert darauf, billig zu triumphieren. Aber ein Triumph ist es trotzdem, ein Triumph der Menschlichkeit, die hier beweist, daß ihre Ideen vielfach wertvoller und zukunftsträchtiger sind als der mystische Dunst all ihrer marktschreierischen Feinde zusammengenommen. Wenn die Kameraden der Diktatoren vor ihren „Führern“ fliehen müssen, um nicht gemordet zu werden, so ist das ein Faktum, das nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Auch hierzulande gibt es ja eine ganze Anzahl Zeitgenossen, die der Demokratie zwar ausgesprochen böse sind, nicht desto trotz jedoch eine Wissenschaft daraus gemacht haben, die Vielgeschmähste bis zum letztmöglichen Rest für sich auszunutzen und deren praktischer Antidemokratismus aus einem widerwärtigen Mißbrauch der demokratischen Freiheiten besteht. Diese Diktatur-Enthusiasten, die alles herbeiwünschen, nur nicht eine Demonstration ihrer Ideale am eigenen Leib, sollten die Lehre dieser Flucht der Antidemokraten in die Demokratie einmal gründlich durchdenken und sich darüber klar werden, daß ihre bedenkenlose Demagogie viel riskanter für sie werden kann, als sie heute noch annehmen.

Universitätsdozent gestorben. Donnerstag abends ist der Dozent für Königenologie an der medizinischen Fakultät der Karlsuniversität Dr. Adolf Sigmund gestorben.

Fünf Bergarbeiter tödlich verunglückt. Auf einer Kohlengrube in M o e r s wurden Mittwoch nachmittags drei Bergleute von niederbrechendem Gestein verschüttet und konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Auch auf der Zeche „Adolf von Hansmann“ in M e n g e d e bei Dortmund sind Mittwoch zwei Bergleute tödlich verunglückt.

Wo ist Offiehty? Wir haben uns erneut bemüht in Erfahrung zu bringen, wo sich Carl von Offiehty, der hervorragende politische Schriftsteller und frühere Herausgeber der Weltbühne, der seit dem 28. Februar 1933 den schlimmsten Qualereien in Sonnenburg und anderen Konzentrationslagern ausgesetzt war, jetzt befindet. Aber es ist uns auch bei Stellen, die sonst über solche Dinge orientiert sind, nicht gelungen, etwas zu erfahren. Tatsächlich weiß niemand im antifaschistischen Lager Deutschlands, wohin die Faschisten Offiehty gebracht haben. Wenn es überhaupt noch möglich ist, sein Leben zu retten, dann nur dadurch, daß die Weltbühne von Neuem ihre Stimme laut und eindringlich für Offiehty erhebt.

Blitz tötet zwei Kinder. Donnerstag ging über Lemberg ein orkanartiger Sturm mit Gewitter und zahlreichen Blitzschlägen nieder. Im Hofe des Wojwodschaftsgebäudes wurden zwei Kinder des Polizeikommissärs Strobl durch Blitzschlag getötet.

Wahnsinnstat an einem Kinde

Geisteskranker saugt ihm das Blut aus

Aus B i r k e n h a i d bei Obermolbau wird uns berichtet:

Am 9. Juli ereignete sich in unserem Orte eine Wahnsinnstat, die vielleicht ein Menschenleben fordern wird. Der schon seit längerer Zeit trüb sinnige 26jährige Wilhelm G a i s b a u e r, koste durch das Verlassen einer Frau, seine Verwandte, Friedberger, in den Stall. Während sich diese dort befand, nahm er das einjährige Kind und begab sich mit ihm auf den Boden. Als sich die Frau wiederum in der Stube einfand, vermisste sie das Kind. Bei den Nachforschungen fand sie den Gaisbauer über dem Kinde, welchem er sieben bis acht Scherenschnitte in der Halsgegend beigebracht hatte, und wie er ihm das Blut ausaugte. Gaisbauer handelte in dem Wahne, durch das Blut des Kindes gesund zu werden, was er dadurch bekräftigte, daß er sagte: „Jetzt habe ich für zwölf Jahre genug“. Das Kind schwebt in Lebensgefahr, während der Wahnsinnige nach Dobrujan eingeliefert wurde.

Sven Hedin überfallen und gefangen?

Die ganze Expedition in den Händen aufständischer Mohammedaner

Peking, 12. Juli. Hier eingetroffene Nachrichten besagen, daß die Motor-Karawane Sven Hedins von mohammedanischen Aufständischen des Generals M a t s h u n g i n g nördlich von Kumtschi am 4. Juli überfallen worden sei. Die Expeditionsteilnehmer, neben Sven Hedin fünf Mongolen und drei Chinesen, darunter ein bekannter Geologe, seien gefangen genommen worden. Ueber das Schicksal der Gefangenen ist nichts bekannt. Der Vertreter der Expedition Sven Hedins in Peking, Korois, äußerte sich dahin, daß die Nachricht von der Gefangennahme mit größter Wahrscheinlichkeit richtig sei.

Nach einer weiteren Meldung soll das englische Generalkonsulat in Kaschgar wegen der Gefangennahme der Expeditionsteilnehmer bereits bei den chinesischen Provinzialbehörden vorstellig geworden sein und die Entscheidung einer militärischen Expedition verlangt haben. Nach einem Meinungs austausch mit Nanjing soll diesem Ersuchen stattgegeben werden.

Freilassung verflügt?

Peking, 12. Juli. Aus Kaschgar liegen über das Schicksal der Expedition Sven Hedins nur unbestätigte Meldungen vor. Danach hat, wie in chinesischen politischen Kreisen erzählt wird, der Führer der Aufständigen Matschunghing sich von dem rein kulturellen Aufgabenskreis der Expedition überzeugt und die Freilassung der von seinen Scharen festgenommenen Forschergruppe verflügt.

Zwei chinesische Kaufleute aus Kaschgar, Freunde Matschunghings, sind überdies abgereist, um den General, wenn das noch erforderlich sein sollte, von der Notwendigkeit, Sven Hedin freizulassen, zu überzeugen.

Mischehen in der Tschechoslowakei

Wenn wir von „Mischehen“ sprechen, so haben wir heute vor allem dreierlei Durchbrechungen soziologischer Abgrenzungen im Auge. Vor allem die eheliche Vermischung der weißen mit den verschiedenen farbigen Rassen, ferner die Mischung zwischen einzelnen nationalen Gemeinschaften und endlich die ehelichen Verbindungen zwischen verschiedenen Religionsbekenntnissen. Für europäische Verhältnisse kommen nur die beiden letztgenannten Gruppen in Betracht. Der Kern des Massenwahns, der vorübergehend sich in Form des Silexismus etablieren konnte, hat darüber hinaus noch eine Scheidung zwischen der angeblichen „nordischen Herrenrasse“ und den übrigen minderwertigen „Rassen“ entworfen. Die Geschichte wird über die bestialische Praxis dieser „Vermenschlichen“ nicht anders urteilen, als die objektive Wissenschaft über deren „Rassentheorien“ heute schon urteilt, nämlich mit dem bedauernden Nachsehen, das Tollhäuslern gebührt.

Als soziologisches Faktum bleibt jedenfalls für die heutige europäische Menschheit die Wiederkehr in nationale und religiöse Gemeinschaften bestehen, in Nationen und Konfessionen, die, wie alle anderen sozialen Affoziationen den gesellschaftlichen Entwicklungsstadien unterliegen. Einen interessanten Beitrag zum Problem der nationalen Scheidung und Mischung bietet für unser Staatsgebiet ein Artikel des Dr. F. Hajfr im „Statistický Obzor“ (Heft 1-3; „Národní míšení v Československé republice“).

Religiöse Mischehen in rapidem Aufstieg.

Ueberschauen wir an Hand der gebotenen Statistik die Entwicklung von 1921 bis 1930, so fällt bei familiären Religionsbekenntnissen der rapide Anstieg der Mischehen auf. Bei den Katholiken waren 1921 noch 85.05 vom Hundert beiderseits katholische Ehen, 1930 nurmehr 72.78; beim tschechoslowakischen Glaubensbekenntnis fällt der analoge Prozentsatz von 90.21 auf 78.36; bei den Konfessionslosen von 75.66 auf 46.66; bei den Juden von 93.58 auf 90.38; bei den „Ehismischen Brüdern“ von 80.60 auf 68.71. Ein beredtes Zeichen dafür, daß die innere Vindkraft und damit das Abschließungsbedürfnis nach außen bei den religiösen Gemeinschaften in raschem Tempo verfällt.

Umso bemerkenswerter ist dieser Entwicklungsverlauf, wenn man in Betracht zieht, daß noch vor wenigen Jahrzehnten die religiöse Scheidung die Hauptrolle spielte, gar nicht zu reden von der rein konfessionell gerichteten Heiratspolitik des Adels und des Patriziats in früheren Zeiten.

Rationale Mischehen.

Ein ganz anderes Bild bietet die Statistik der nationalen Mischehen. Dr. Hajfr drückt deren Verhältnis zu der Zahl der nationalen Gleichheiten mit dem Satz aus, daß „zwischen den Nationen der Tschechoslowakei bei der Eheauswahl eine gleiche Fremdeit und Abgeschlossenheit besteht, wie zwischen Weissen und Negern.“ Tatsächlich entfallen bei den Ehebündnissen nur 7.25 Prozent aller abgeschlossenen Ehen auf Mischehen mit anderen Volkszugehörigen, bei den „Tschechoslowaken“ 8.25 Prozent, was ungefähr dem Mischungsprozentsatz der amerikanischen Weissen und Neger entspricht. Hier ist allerdings, neben der Schwierigkeit, die die Ueberführung des Ehepartners in ein fremdes sprachliches Milieu notwendig mit sich bringt, noch der soziale Unterschied in Betracht zu ziehen, der z. B. zwischen dem deutschen Gebirgsbauern der Mandgebirge und seinem tschechischen Landsmann in der fruchtbaren Ebene besteht und schon aus rein ökonomischen Gründen eine Trennungsmauer zieht. Für Massenfanatiker, die in dem relativ gerin-

gen Mischungsgrad zwischen Deutschen und Tschechen irgendeine mysteriöse Stimme des „deutschen Blutes“ sehen sollten, muß sofort beigelegt werden, daß gerade die Deutschen in der Slowakei weitaus am meisten von allen Nationen der Mischung ausgeht sind,

denn der Prozentsatz der Mischehen beträgt bei ihnen 25.25 Prozent, mit welchem Prozentsatz sie weitaus an der Spitze stehen. Ein Beweis, wie sehr kulturelle und wirtschaftliche Faktoren bei diesem Problem im Vordergrund stehen. Die Massenfanatiker werden auch zur Kenntnis nehmen müssen, daß das Prinzip der „Erhaltung des reinen Blutes“ am meisten zur Auswirkung kommt bei den Zigeunern, Karpathorussischen Juden und Rumänen der äußersten Ost-

gebiete, obwohl sich sonst gerade im Osten die nationale Vermischung am durchgreifendsten vollzieht. Auf der anderen Seite geschieht die Mischung der Tschechen und Slowaken mit den Magyaren in unvergleichlich größerem Umfang als mit den „blutsverwandten“ Russen des Karpathenlandes. Mit Recht sagt Dr. Hajfr: „Der Kultur- und Befähigungsfaktor kreuzt sich hier mit dem nationalen Interesse.“ Und nicht minder wird man dem Autor Recht geben müssen, wenn er u. a. zum Schluß zusammenfassend konstatiert:

„Das höhere Kultur- und Befähigungsniveau unterstützt die nationale Verschiedenheit, auch wenn diese sprachlich und politisch recht tief greift. Ein niederes Niveau isoliert die Nation und unterstützt in ihr die Endogamie (Ehe nur unter Stammesgleichen).“

PRAGER ZEITUNG

Die Deutsche Minderheitsbücherei bleibt bis einschließlich 21. Juli, geschlossen. Vom 23. Juli ab wird wieder normal amtiert.

Gerichtssaal

Die „Julis“-Bar vor dem Arbeitsgericht

Oberkellner klagt auf 26.500 Kč. — Er mußte aus seiner Tische Personal bezahlen. — Herr Julis erklärt: Kläger war „nur eine Art Tagelöhner“.

Prag, 12. Juli. Vor dem Arbeitsgericht des O. D. D. wurde wieder einmal ein Prozeß verhandelt, der die Freuden des Melnerberufes im grellsten Lichte zeigt. Dieser Fall beleuchtet die Existenzverhältnisse der Proletarier im Grad auf eindrucklichste, wobei zu bemerken ist, daß es sich hier um einen nach außen glänzend erscheinenden Kellner handelt. Der ehemalige Zehnkellner der Bar „Julis“ auf dem Wenzelsplatz, ein gewisser A. Z. klagt den Herrn Chef auf Rückzahlung von Kč 26.500.

Kläger war seit 1926 in dem Lokal beschäftigt, zunächst regelrecht nach dem Kollektivvertrag. Eines Tages aber erschien der Vordirektor Cepel und verlangte von dem Oberkellner Verzicht auf die vertragliche Bindung nach dem Kollektivabkommen und Abschluß eines „individuellen Vertrages“, durch welchen der Kläger nicht nur auf jede fixe Entlohnung verzichtete, sondern

die Verpflichtung übernahm, den Barman aus seiner Tische wöchentlich 200 Kč Lohn zu zahlen.

Aus Angst vor dem Verlust der Stellung fügte sich der Oberkellner und unterschrieb das Abkommen, das er in weiterer Folge auch pünktlich einhielt und so im Laufe der Jahre 26.500 Kč auszahlte. Als der Umbau der Bar im Jahre 1931 in Angriff genommen wurde, erhielt Z. die Kündigung, mit der Forderung, nach Wiederöffnung wieder eingestellt zu werden. Das geschah auch, aber kurz nachher wurde er endgültig gekündigt und zwar, trotz seiner acht Dienstjahre nur mit achtstägiger Kündigungsfrist, obwohl er Anspruch auf einmonatige Kündigung hatte.

Z. klagte beim Arbeitsgericht einmal auf Einhaltung der vierwöchigen Kündigungsfrist und zweitens auf Rückzahlung jener 26.500 Kč unter Berufung darauf, daß ihm die Zustimmung zu diesem Abkommen nur durch die Furcht vor dem Existenzverlust abgenötigt wurde, und daß

das Abkommen seiner Natur nach gegen die guten Sitten im Sinne des O. D. D. verstoße und nach den Bestimmungen des Gesetzes nicht

sei. Herr Julis, der als Zeuge erschienen war, bestritt, von diesem Vertrag überhaupt etwas gewußt zu haben: „Halten Sie sich an den Cepel, mich geht

die Sache nichts an.“ (Direktor Cepel ist natürlich längst nicht mehr bei Julis angestellt.) Nun hat sich aber dieser Direktor seinerzeit selbst darauf berufen, im Auftrage des Chefs zu handeln. — Wer das Arbeitsgericht zu besuchen pflegt, weiß, daß derartige Direktoren, von deren Handlungen der Chef „keine Ahnung hatte“, zu den stereotypen Figuren in derartigen Prozessen gehören.

Herr Julis leistete sich noch einen beachtlichen Ausbruch, indem er dem Kläger, der acht Jahre bei ihm als Zehnkellner gearbeitet hat als „bloßen Inkaassen“ erklärte, „besse Arbeit jeder Tagelöhner versehen können.“ — Nach längeren Auseinandersetzungen kam es zu einem für den Kläger sehr mageren Vergleich, indem er für die Kündigungsfrist 2.600 Kč annahm. Denn die Erörterung über die Richtigkeit des famosen „Individualvertrages“ hätte das Signal zu einem langen, langen Prozeß gegeben, dessen Ende abzuwarten, dem Kläger seine Mittel nicht erlauben.

Aus der Partei

E. J. Prag. Sonntag Kreiswanderung. Zusammenkunft 8 Uhr Endstation Hlupocch.

Rote Falken, Prag. Achtung! Das Dirschberger Lager beginnt von der Dauer von 14 Tagen. Abfahrt von Prag Wilsonbahnhof 7 Uhr früh den 16. Juli. Ankunft den 28. Juli 6 Uhr abends Wilsonbahnhof. Beitrag inklusive Fahrt 150 Kč. Seid pünktlich! Freundschaft!

Verbandsnachrichten

ATUS PRAG
Bereitsung. Sonntag früh zum bekannten Ort bei Radotin. Abmarsch pünktlich 7 Uhr früh ab Endstation der Linie 5 in Hlupocch. Bahnfahrer gehen von Radotin stuhlwärts. Günstige Füge ab Smichov 8.10 und 8.40 Uhr.

Ordnungsgruppe Prag, Sonntag, den 15. Juli, um halb 8 Uhr am Vojkauer Bahnhof. Fahrt nach Mědice. Vademour an die Elbe. Bei ungünstigem Wetter Wanderung nach Elbe-Kostelez, Brandeis und Alt-Bunzlau. Führer Kapušinský. — Arbeiter-Olympiade. Wir danken auf diesem Wege allen Genossen, die sich während der Olympiade zur Verfügung gestellt haben, für ihre Opferbereitschaft und für das Entgegenkommen, das sie während der Führung unserer Gäste erwiesen haben.

Braune Elegie

Wir sind Gefangene der Weltgeschichte und wissen alle nicht, was aus uns wird. Wer glaubt, er habe es geschafft, der irrt. Sein stolzer Traum geht meist sehr schnell zu Grunde. Oft glimmen hinterläßt geheime Linten. Was gestern oben war, liegt heute unten.

Nur ist die Treue noch das Mark der Ehre, wenn man dem deutschen Rundfunk glauben darf. Nur weiß man nicht, seit Sagen Siegfried war: Aus welcher Richtung drohen wohl die Speere? Man hat geworfen, und nun ahnt man summt: Jetzt geht das Spiel erst einmal andersrum.

Zu Neujahr hat ein Freund dem Freund geschrieben: — Mein lieber Ernst, Du bist ein Stück von mir. Ich teile alles, was ich bin, mit Dir. Ich werde Dich, mein Bester, immer lieben! Sei stark und stolz. Dein Tag sei warm und heller. Und mache froh, wie Du gemacht hast, weiter. —

Dann ist der Freund ein feiner Mann geworden. Nun war sein Ernst ihm nicht mehr gut genug, weil er die alte Hofe weiter trug. Drum ließ er ihn mit kaltem Blut ermorden. Dann schrie der Phariseer in die Welt: — Seht, wie ein Herz wie ich auf Reinheit hält! —

Die Welt ist schlimm. Nicht mal das Rindvieh liebt heute noch. Das Leben ist ein Dred. Dir rufst der Sessel unterm Hintern weg. Was hat es da für einen Zweck, zu siegen? Was gestern warm war, ist schon heute kalt. Wer die Gewalt liebt, stirbt durch die Gewalt.

Man weiß sich kaum mehr richtig einzurichten. Noch neulich war man als Kumpan chargiert, und jetzt ist man schon tot und liquidiert. Da möchte man am liebsten ganz verzichten. Denn, statt das Leben herrlich zu genießen, fragt man: — Wer wird wohl morgen wen erschließen? —

Der Rote Hans.

„Blumen-Zauberung“, das Blütenwunder

Blumen an allen Fenstern! Welche Freude für den Besucher wie für den Beschauber! Wenn Sie Ihre grünen Lieblinge kräftigen und zu reichem Blüten bringen wollen, verwenden Sie „Blumen-Zauberung“, ein erprobtes, billiges Düngemittel, ein wahrer Wundertrank für Ihre Blumen. Jetzt müssen Sie mit dem Düngungsbeginnen! Bestellen Sie sofort ein Paket bei der nachstehend angegebenen Adresse und legen Sie den Betrag von Kč 5.60 in Briefmarken bei. Alle Bestellungen richten Sie an die Verwaltung „Die Unzufriedenen“, Prag XII., Hochová st. 62.

Abonnements - Bestellschein.

Abonnent ab 1934 das täglich erscheinende Zentralorgan der deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei

„Sozialdemokrat“

Verwaltung Prag XII., Hochová st. 62, zum Preise von 16 Kč monatlich, und sende diesen Betrag nach Erhalt des Erlagscheines ein.

Name:
Genauere Adresse:
Letzte Post:
Unterschrift:

Höfe und Kinder

Von Wera Inber.

Jedes Land hat seine Art zu regieren, sein Klima, sein Telefonsystem, sein Schuhwerk und seine Höfe. — Ich meine hier natürlich die Höfe der Häuser. — Und jeder Hof hat seine Kinder. Ich hatte Gelegenheit, die Höfe in vier verschiedenen Ländern kennenzulernen.

Den engsten Hof fand ich in Konstantinopel. Er diente hier gleichzeitig als Abfallkiste. Das ganze war ein Loch, das nach dem Vordorus zu offen war. Dem Schöße des Abfalls entwuchs eine steinalte Palme. Diese Palme strebte wie die Menschen zur Freiheit. Es zog sie ebenso zum blauen Band des Meeres hin wie zum Himmel empor. Sie bekam dadurch einen Budel wie das Kamel. Bei Sonnenuntergang, wenn der Vordorus wie vergoldete Luft schimmerte, die breiten Fingerringe und schmalen Mähnen in feine purpurgrüne Feuer tauchten, über dem goldenen Horn der Bucht die silberne Sichel des Mondes aufstieg, die Autohupen in der Ferne wie Wögel sangen, kamen die braunen Kinder, kleine Türken, Armenier, Griechen und noch andere und setzten sich unter die Palme.

Ein Junge war da. Ich glaube, er war ein Dichter. Wenn die Sonne unterging, fing er an, Märchen zu erzählen. Mit einer solchen Leidenschaft, daß die Kinder sich eine ganze Stunde und noch länger nicht rührten. Sogar die alte, dicke

Griechin blieb stehen mit ihrem Abfallkübel und laufte.

Mich quälte die Neugierde so stark, daß ich eines Tages die kleine Griechin auf der Treppe anhielt, und während ich sie durch einen Apfel und zwei Rüsse zu mir lockte, von ihr zu erfahren suchte, was dieser Junge eigentlich erzählte. Amine war ein schweigsames Kind; gar nicht wie sonst die kleinen Griechinnen zu sein pflegen. Trotzdem antwortete sie mir, gleichzeitig eine Kuh in die Tische und eine andere in den Mund steckend. Er erzählte etwas — von Menschen, von Autos, von einem Geist, von einer Prinzessin. — „und wo wohnte er früher?“ — „In einer Garage bei einem Hotel.“ — „Das ist ja nicht möglich!“ — „Von wem sprechen Sie denn?“ — „Von dem Geist.“ — „Ach, so! Der Geist. Ja, der lebte in einem Bottich mit Oliven. Aber Tante Eustasia ruft mich.“ Und Amine war verschwunden.

Ich konnte mir vorstellen, was für ein Wirrwarr von Geistern, Oliven, Autos und Prinzessinnen in den Köpfen dieser Kinder lebte und fragte nicht mehr.

In Berlin war der Hof auch eng, aber glatt und rein wie eine Manschette. Eine außergewöhnlich torrette Pappel entsprach genau seinem Mittelpunkt. Sie war sehr sauber, weil sie jeden Tag mit einem Schlauch begossen wurde. Von allen vier Seiten gingen die Fenster eines sechsstöckigen Hauses auf den Hof hinaus. Hinter peinig gepulsten Fenstern reichten sich in mathemati-

scher Ordnung Schlafzimmer, Empfangszimmer, Badezimmer, Toiletten und Küchen. Alle Wohnungen waren in derselben Art gebaut. Viele Kinder gab es dort nicht. Aber einige waren doch da, sie spielten „Mutter und Kind“ und besuchten einander. — „Guten Morgen, Frau Gertrud.“ — „Sagte das eine Mädel und setzte ihre Kuppe nieder.“ — „Wie geht es Ihnen? Wie lernen die Kinder?“ — „Danke bestens, Frau Rathilde, ganz gut.“ Mein Fris ist ein schrecklicher Lämmel. Er hat im vorigen Monat einen Handschuh verloren. . . . Bitte, bitte, greifen Sie nur zu! Was sagen Sie zu der Teuerung jetzt?“ Und der graue Berliner Himmel zog über die Häuser hin. . . .

In Paris war der Hof kein Hof, sondern eine vieredrige Schachtel. Es wuchs dort überhaupt nichts. Abends kamen so gräßliche Ratten heraus, daß selbst den mutigsten Mägen bange wurde. Frühmorgens war vor jeder Türe eine Flasche Milch, ein langer Becken und Zeitungen. Die Benennung der Zeitung war verschieden, je nach den Anschauungen der Bewohner. Kinder spielten hier nicht, als dem einfachen Grunde, weil es im ganzen Haus kein einziges Kind gab.

Aber eines Tages verbreitete sich eine Alarmanmeldung: die Portierfrau hat ein Kind bekommen! Ein paar Tage später brachte die Mutter ein längliches Paket in den Rattenhof. Aus allen Fenstern schauten die kinderlosen Frauen und besaßen die runzeligen Händchen und das winzige Räschen. „Schau, ein Kind,“ sagten sie. „Ein Bub! Mein, so was!“

Ein Männerkopf mit einer Pfeife im Mund beugte sich zu einem Fenster heraus. — „Ein Kind?“ brachte die Pfeife hervor. „Ein Bub! Nein, so was!“

In dem weiten Hof von Odessa, von dem aus man den freien Ausblick zum Meer hat, spielten unter Akazien- und Ahornbäumen dicht unter meinem Fenster Kinder „Eugen Onegin“.

Die schweren Jahre des Krieges und der Nachkriegszeit spiegelten sich irgendwie in den Gehirnen der Kinder. Dementsprechend erlitt auch das unsterbliche Werk Puschkins bedeutende Änderungen.

Da alle vier Kinder Mädchen waren, hatte Onegin einen rökischen Popf, sogar zwei, und sein Rivale Lenski hatte einen Vublikopf mit einer Schleiße.

„Wie kommt es, daß bei Euch der Onegin Schächelchen sammelt?“ fragte ich meine Tochter, die den Lenski spielte. Sie wurde verlegen. „Sie wohnen doch mit ihrer geliebten Tatjana in der Gartenlaube. Nun, und da müssen sie doch irgendeine Arbeit haben.“ — „Und was arbeiten sie?“ — „Nun, sie haben sich eben eine Apotheke gemacht und sind Apotheker.“

So waren die Kinder vor ein paar Jahren. Jetzt sind schon andere Kinder geboren, ganz andere. Von diesen Kindern muß man in Worten schreiben, die vielleicht noch nicht gefunden sind.

Aus dem Russischen übertragen von Raja K e r z m a n n.

Bezugsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. — Inzerate werden laut Tarif billigt berechnet. Bei öfteren Einschaltungen Preisnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Retourmarken. — Die Zeitungsfaktatur wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 18.800/VII/1930 bewilligt. — Drucker: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.-G., Prag.